

mit rund 60 Millionen Franken Umsatz der grösste europäische Temperiergerätehersteller für die kunststoffverarbeitende Industrie.

Welche Branchen setzen Ihre Geräte ein?

Die umsatzmässig stärkste Branche ist der Automotive-Sektor: In jedem Auto stecken unzählige Kunststoffteile, die exakte Temperaturverläufe während ihrer Herstellung benötigen, um den hohen Qualitätsanforderungen an Serienteile im Automobilbau gerecht zu werden. Wir sehen dort auch ein starkes Wachstum, da mit der Entwicklung der Kunststoffe in Zukunft noch mehr Metallteile durch Kunststoff substituiert werden können. Neben dem Bereich technische Teile sind wir aber auch in der Medizinalbranche stark. Auch hier sind höchste Qualitätsgrenzen zuverlässig einzuhalten. Hinzu kommen hohe

«Wir erreichen auf dem Platz St.Gallen Herstellungskosten, mit denen Lieferanten aus dem Ausland nicht mithalten können.»

Anforderungen an die Reproduzierbarkeit. Auch diese Hersteller schätzen daher unsere Produkte sehr. Weiter sind wir in der Industrie-, Konsumgüter- und Optikbranche tätig; unsere Geräte werden beispielsweise auch in der Linienproduktion für Mobiltelefone eingesetzt. Wir sind stolz darauf, dass wir letztes Jahr den Bestellungseingang gegenüber dem Vorjahr um 60 Prozent steigern konnten.

Sie haben Vertriebsgesellschaften in Deutschland und Frankreich und ein Vertriebsnetz in über 50 weiteren Ländern. Gibt es noch Märkte, die Sie erschliessen möchten?

Wir sind in allen grossen Kunststoffmärkten präsent. In einigen Ländern ist unser Marktanteil noch nicht dort, wo er sein könnte. Daran arbeiten wir intensiv. Wir werden dazu unsere Erfahrungen und die Erfolgsrezepte aus anderen Märkten adaptieren und dort zielgerichtet umsetzen.

Produziert wird nur in St.Gallen. Rechnet sich das?

Wir haben das gesamte Entwicklungs- und Produktions-Know-How in St.Gallen an einem zentralen Standort gebündelt. Damit fördern wir nicht nur die Innovation, sondern erreichen auch Herstellungskosten, mit denen Lieferanten aus dem Ausland nicht mithalten können. So ist auch der Frankenschock spurlos an uns vorbeigegangen - und das bei über 90 Prozent Exportanteil.

Interview: Malolo Kessler

Bild: Stéphanie Engeler

Rezepte gegen finanzielle Risiken

Das Gesundheitswesen ist im Umbruch. Die Schweiz gibt jährlich 80 Milliarden Franken dafür aus, doppelt so viel wie vor 20 Jahren. Ständige steigende Kosten belasten öffentliche und private Haushalte zunehmend.



von Walter Locher

Trotzdem halten die Regierungen der Ostschweiz am veralteten Rezept fest, in möglichst jeder Region ein teures Spital zu betreiben. Die St.Galler Bevölkerung hat das zwar –unterstützt durch eine massive Medienkampagne der Regierung – gutgeheissen. Die Innerrhoder stimmen im April an der Landsgemeinde darüber ab, ob in Appenzell ein Neubau für ein ambulantes Versorgungszentrum inklusive kleiner stationärer Abteilung erstellt werden soll.

Eine derartige Häufung von Spitälern und Kliniken ist in Zeiten zunehmender Kostensteigerung nicht mehr zukunftstauglich. Die FDP ist davon überzeugt, dass bei der Finanzierung der Spitalbauten im Kanton St.Gallen ein Fiasko vorprogrammiert ist: Die Ertragslage der Spitäler verschlechtert sich infolge sinkender Tarife und Rückgang an zusatzversicherten Patienten zunehmend.

Zwar räumt die Regierung in ihrer Antwort vom Februar 2018 auf die Interpellation der FDP unter dem Titel «Spitalinvestitionen – Fiasko vorprogrammiert!» ein, dass die Ertragslage der St.Galler Spitäler tatsächlich bedenklich sei. Dass dadurch aber die Finanzierung der beschlossenen Investitionen nicht gesichert ist, verschweigt sie – und mögliche Massnahmen bezüglich der Strukturen der einzelnen Standorte sucht man in der Antwort ebenfalls vergeblich. Obwohl zwei Gutachten dem Verwaltungsrat der Spitalverbände für den Standort Altstätten Alternativen zum geplanten Bauprojekt im Sinne einer Machbarkeitsstudie empfohlen haben, wird darauf – wiederum nach Rücksprache mit der Regierung – verzichtet.

Was nicht sein soll, darf eben nicht sein. Die Regierung hat als Eignerin und Bestellerin der Spitalleistungen aber die Pflicht, die sich konkret abzeichnenden Probleme proaktiv und rasch anzugehen.

Realitätsverweigerung ist bereits beim eigenen Gesundheitszustand kein taugliches Rezept zur Heilung. Im Gesundheitswesen ist sie fatal. Ein Fiasko zulasten der Versicherten und der Steuerzahler ist damit vorprogrammiert.

Walter Locher ist FDP-Kantonsrat des Kantons St.Gallen